

Lesungen: **AT:** Mi 2,7-13 | **Ep:** 1.Kor 15,1-10 | **Ev:** Lk 18,9-14**Lieder:***
394 Wunderbarer König
552 / 632 Introitus / Psalmgebet
315,1-4 (WL) Aus tiefer Not schrei ich zu dir
326,1-5 Jesus nimmt die Sünder an
352 Gott wohnt in einem Lichte
315,5 Aus tiefer Not schrei ich zu dir**Wochenspruch:** Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. (1.Petr 5,5)

* Angaben nach Lutherisches Gesangbuch (LG); WL = Wochenlied

Predigt zu Johannes 9,1-7

11. Sonntag nach Trinitatis

Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden. Und er sprach zu ihm: Geh zum Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! „Wanderprediger heilt blinden Mann nur mit Spucke und Straßendreck!“ So würde wohl heue die große Schlagzeile klingen, die mit einigen Bildern versehen durch die Presse ging. Zumindest durch die Presse, die sich auf große Überschriften und wenig Text mit Inhalt beschränkt. Der andere und leider kleinere Teil der Presse legt da mehr Wert auf Hintergründe. Wie kann das sein, dass ein Mann, der von Geburt an blind war, mit einem mal sehen kann? Was steckt hinter dem Wunderheiler? „Rätselhafte Heilung eines Blinden in Jerusalem – Mediziner stehen vor einem Rätsel“ So würde vielleicht hier die Überschrift über einem langen Artikel lauten, in dem berichtet und spekuliert würde, in dem Experten um ihre Meinung befragt und Zeugen um Aussagen gebeten werden. Zumindest würde uns ein solcher Artikel mehr Einblick in das Geschehene geben, als nur eine große Überschrift. Nun ist dieses Beispiel nicht aus der Luft gegriffen. Es ist wirklich geschehen! Johannes hat es uns eben im Predigtwort berichtet! Ein unerklärliches Wunder! Ein blind geborener Mensch konnte wieder sehen. Und das nur durch eine Behandlung mit Spucke und dem Staub der Straße. Eine Sensation! Oder doch mehr?

Über die Frage nach der Art und Weise, wie Jesus den Mann heilte – und diese Heilung ist ja auch unter uns recht bekannt – wird oft überhört, was Jesus über die Ursache der Blindheit sagt. Es heißt: „... es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.“ Den Bericht von der Heilung des blind geborenen Mannes wollen wir heute also nicht mit Sensationslust betrachten, wie er uns in der Boulevardpresse verkauft wird, wir wollen ihn auch nicht mit gebührenden Abstand und wissenschaftlicher Genauigkeit erörtern, wie das vielleicht in einem Wissenschaftsmagazin getan würde. Nein, wir wollen den Bericht ganz persönlich nehmen, denn was da in Jerusalem geschehen ist, das hat auch mit uns selbst zu tun. Wir sollen etwas erkennen. Und was? Jesus hat es selbst gesagt:

Erkennt die Werke Gottes!

- I. **Die ihr in Sünden blind geboren seid!**
- II. **Die ihr das Licht der Welt erkennen dürft!**
- III. **Die ihr unter Blinden euer Leben führt!**

Schauen wir uns kurz an, was passiert ist. Jesus war in Jerusalem. Wie so oft hatte er im Tempel gelehrt. Seine Gesprächspartner waren einmal mehr die Priester und Schriftgelehrten, die seine Worte in Zweifel zogen. Weil er sich ihnen als der ewiger Sohn Gottes offenbart hatte, wollte man ihn sogar steinigen. Nun verließ er mit seinen Jüngern den Tempel und wer das damals tat, der ging auf seinem Weg an viel Elend vorüber. Denn im Eingangsbereich des Tempels sammelten sich die Bettler, die Kranken, Blinden und Verstümmelten. Sie alle hofften auf Almosen. Die bekamen sie oft auch. Geld hatte man für diese Menschen übrig. Aber Mitleid und Barmherzigkeit fehlten allzu oft. Warum? Das Geld gab man als gutes Werk, für das man sich vor Gott Ansehen und Achtung erhoffte. Aber auf diejenigen, die in solchem Elend lebten, schaute man geringschätzig. „*Selbst schuld!*“ So dachten die meisten. Auch die Jünger dachten so, was an ihrer Frage zu erkennen ist: „*Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?*“

Am Beispiel dieses Mannes wollten die Jünger von ihrem Lehrer die Frage nach der Schuld und ihren Folgen geklärt wissen. Dabei stand ohne Zweifel die Meinung im Hintergrund, dass eine schwere Krankheit, ein großer persönlicher Verlust oder sonst ein Schicksalsschlag immer die Folge einer besonderen Schuld vor Gott ist. Wer so geschlagen wird, der kann ja nicht unter der Gnade Gottes stehen, der muss von Gott verachtet und gehasst sein. Für die Jünger des Herrn war das damals gar keine Frage. Sie wollten nur noch wissen, wer die entscheidende Schuld auf sich geladen hatte. Waren es die Eltern, die mit einem blinden Kind geschlagen und gestraft wurden, oder lag die Schuld bei diesem Mann selbst?

Es mag sein, dass wir heute über solche Ansichten und Fragen den Kopf schütteln. Doch sind derartige Gedanken wirklich schon überholt? Gewiss, der moderne Mensch und auch der moderne Christ schaut nicht mehr ständig auf seine äußeren Lebensverhältnisse, um zu erkennen, ob er von Gott geliebt oder gestraft wird. Ganz klar, wir wissen um die gefallene Welt, in der wir leben und das auch Christen nicht aus dem Leid der Welt herausgenommen sind. Aber wehe, es wird wirklich schwer im persönlichen Leben. Wehe es kommt die Diagnose einer schweren Krankheit, wehe das alltägliche Leben gerät aus den Fugen und es geht nicht mehr so dahin, wie man es gewohnt war. Welche Fragen gehen uns durch den Kopf, wenn etwa ein Kind blind geboren wird? Wir fragen nach dem Warum. Warum trifft es gerade mich und meine Familie? War ich nicht gut genug? Warum geht es den anderen besser? Ich glaube und gehe in die Kirche während mein Nachbar von all dem nichts wissen will. Aber ich werde nun geschlagen und ihm geht es bestens! Sind uns solche Gedanken völlig abwegig? Nein, auch wir suchen nach dem Sinn, der einer Not zugrunde liegt. Wir fragen, was unseren Gott bewogen haben könnte, eine solche Not zuzulassen. Die quälende Frage nach dem Warum des Leids ist nicht selten die Frage nach der Schuld. Und damit keine andere Frage als die, die sich die Jünger stellten und mit der sie in unseren Predigtversen an Jesus herangetreten sind.

Was aber antwortete Jesus seinen Jüngern und was sind die Lehren, die wir aus dieser Antwort ziehen können? Das der Mann blind geboren war, hatte nichts mit einer besonderen Sünde seiner Eltern oder des Mannes selbst zu tun. Er wurde blind geboren, damit an ihm die Werke Gottes offenbar werden können. Ja, die Blindheit hatte einen tieferen Sinn. Den aber konnte bis an diesen Tag kein Mensch erkennen. Schon bei seiner Geburt war der Mann dazu auserwählt worden, dem Werk des Herrn zu dienen. An der folgenden Heilung sollte sich Jesu Werk und Macht erweisen. Und wenn wir heute das Wunder seiner Heilung betrachten, dann gehört auch das zu dem tieferen Sinn, der hinter dem schweren Leid und Elend lag, das der Mann und seine Familie ertragen musste.

Jesus heilt einen Mann, der von Geburt an blind war. Wenn er in diesem Zusammenhang von den Werken Gottes spricht, dann sollten wir genau hinschauen. Denn das Werk des Herrn war es ja nicht, als Augenarzt über die Welt zu gehen. Nein, er sollte die Blindheit der Seelen heilen. Erkennt die Werke Gottes! Erkennt haben wir sie dann, wenn wir verstehen, dass wir selbst blind geboren sind und dass Jesus gekommen ist, uns die Augen zu öffnen! Die Jünger fragten nach der Schuld für die Blindheit des Mannes. Wir fragen nach der Gerechtigkeit Gottes, wenn es uns getroffen hat und das Leid auch uns begegnet. Und richtig, Schuld ist immer im Spiel. Aber eben nicht immer ist es eine besondere Schuld, für die wir Strafe erdulden müssten. In diesen Fällen werden wir es immer wissen. Wenn ich zu schnell mit dem Fahrrad gefahren bin und einen Unfall gebaut habe, dann weiß ich warum ich mir den Arm gebrochen habe. Aber überall da, wo ich eine solche Schuld eben nicht zuordnen kann, soll ich auch nicht darüber spekulieren. Denn wenn ich das tue, werde ich nie zu einer Antwort finden und ich laufe auch in Gefahr, ungerecht zu richten, gegenüber Gott und gegenüber Menschen.

Betrachten wir die Heilung des blind geborenen Mannes, dann heißt es: Erkennt die Werke Gottes! Wir sollen sie erkennen, die wir in Sünden blind geboren sind! Blind in der Erkenntnis Gottes. Sind wir aber blind, wie sollen wir dann erkennen? Das können wir nur, wenn uns die Augen geöffnet wurden. Darum geht der Aufruf zu Erkenntnis auch in besonderem Maß an uns. Erkennt die Werke Gottes:

II. Die ihr das Licht der Welt erkennen dürft!

Die Werke Gottes sind die Werke, die er durch Jesus, seinen Sohn, wirkt. Was sind diese Werke? Es sind die Werke der Liebe und Barmherzigkeit Gottes, der sich uns Sündern zugewandt hat, damit die leidige Frage nach der Schuld ein für allemal beantwortet werden kann. Wer hat gesündigt? Wir alle! Jeder Mensch. Dabei spielt es gar keine Rolle, wer wie oft und wie schwer. Schuldig sind wir alle geworden und werden es jeden Tag aufs Neue. Wo aber Sünde ist, da wird es finster. Finster in dem Sinn, dass wir nicht mehr erkennen können, was unsere Bestimmung als Ebenbilder Gottes war, dass wir Gott in seiner Heiligkeit, seiner Gerechtigkeit, seiner Güte und Barmherzigkeit nicht mehr erkennen können.

Diese angeborene Blindheit ist es, die auch uns in Leid und Elend gestürzt hat. Und wie froh müsste die ganze Menschheit sein, wenn sie hört, dass es ein Licht gibt, dass ihnen die Augen öffnet. Aber genau das war und ist sie nicht. Über das Kommen Jesu in diese Welt heißt es: *„Das war das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt*

kommen. Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht; aber die Welt erkannte ihn nicht. Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“

Sein eigenes Volk hat Jesus nicht aufgenommen. Obwohl sie seine Worte hörten und seine Wunder sahen, erkannten sie doch das Licht nicht, das in ihrer Mitte erschienen ist. Was aber ist denn nötig, dass wir das Licht auch erkennen können? Das Jesus die Augen öffnet! Dem Mann in unseren Predigtversen öffnete er die Augen auf sehr ungewöhnliche Weise: *„Er spuckte auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden. Und er sprach zu ihm: Geh zum Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.“* Eine erste Reaktion, die man hier oft hört, lautet: *„Igitt, Spucke und Dreck!“* Aber mal abgesehen davon, dass es dem blinden Mann herzlich egal gewesen sein wird, womit Jesus ihn heilte, so können wir uns diese Art der Heilung vielleicht auch ein gutes Bild dafür sein lassen, wie Jesus unsere Augen geöffnet hat. An der Heilung des Mannes, sollen ja die Werke Gottes offenbar werden. Wie also wurden unsere Augen geöffnet? Mit dem, was aus Jesu Mund kam und was er uns hier auf Erden offenbart hat. Es ist das Wort unseres Herrn, durch das wir zur Erkenntnis kommen. Das Wort, durch das der Heilige Geist uns den Glauben schenkt und das auch mit dem Taufwasser verbunden war, durch das wir, reingewaschen von aller Sünde, in Jesus unseren Herrn erkennen durften. Im Wasser der Taufe hat uns Jesus zum Glauben berufen und uns die geistlichen Augen geöffnet. Seitdem sind wir sehend, wie der blind geborene Mann aus unseren Predigtworten.

Wie er? Ja, denn dieser Mann hatte nun nicht nur mit seinen leiblichen Augen das Licht der Sonne sehen können. Auch seine Seele begann nun zu sehen. Wohl dauerte es noch eine kleine Weile, bis er vollends begriffen hatte, was geschehen war, aber sein Blick wurde immer klarer. Auch das ist ein gutes Bild für uns selbst. Unsere Erkenntnis darf und soll wachsen. Die Geschichte vom blind geborenen Mann ging noch ein ganzes Stück weiter. Über die vielen Irrungen der Pharisäer und Schriftgelehrten, die auch diese Heilung verwarfen, weil sie am Sabbat geschah, endet sie in einem wunderbaren Gespräch zwischen Jesus und dem Mann. Es heißt: *„Es kam vor Jesus, dass sie ihn ausgestoßen hatten. Und als er ihn fand, fragte er: Glaubst du an den Menschensohn? Er antwortete und sprach: Herr, wer ist's?, dass ich an ihn glaube. Jesus sprach zu ihm: Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist's. Er aber sprach: Herr, ich glaube, und betete ihn an.“* Ach, dass das doch auch immer wieder unser herzliches Gebet sein möge: *„Herr, ich glaube!“* Und das wir doch auch immer wieder zu dieser dankbaren Anbetung finden! Ja, zu danken haben wir dem Herrn, den wir im Glauben sehen und erkennen dürfen, ebenso viel, wie der blind geborene Mann. Wir durften die Werke Gottes an uns selbst erkennen! Ja, wir haben das Licht der Welt erkannt! Und in diesem Licht lasst uns nun auch leben!

III. Ihr, die ihr unter Blinden euer Leben führt!

Der Bericht von der Heilung des Blinden ist ein sehr beeindruckender Bericht. Da ist zuerst Jesus in all seiner Liebe und Anteilnahme. Er verlässt den Tempel, wo man ihm eben nach dem Leben getrachtet hatte. Aber statt nun mit seinen Jünger über die unverständigen Schriftgelehrten herzuziehen und mit ihnen die himmelschreiende Ungerechtigkeit der anderen auszuwerten, hat er schon wieder Augen für die Ärmsten der Armen. Wir sollten solche kleinen Nebensätze nicht überlesen, mit denen etwa unser Predigtwort beginnt:

„Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war.“ Er sieht ihn, weil er Augen für ihn hat. Jesus sieht das Leid und zwar so, dass er es sich zu Herzen nimmt. Gehen wir nicht viel zu oft, viel zu teilnahmslos an dem Elend vorüber, das sich an unseren Wegen findet. Sind wir nicht viel zu oft so sehr mit uns selbst und unseren persönlichen Problemen befasst, dass wir gar kein Auge mehr für das haben, was unsere Aufgabe an anderen Menschen sein könnte? Oder sind wir wie die Jünger, die sich beim Anblick des Blinden nur fragen, wer gesündigt hat, wer Schuld hat, statt dass sie ihren Herrn bitten, ob er diesem Mann nicht auch helfen könnte? Er hat es doch schon so oft an anderen getan! Lassen wir uns doch gern die Augen öffnen, auch für all das Leid unter dem wir unser Leben führen. Das, was unsere Sorgen und Probleme sind, wissen wir doch eigentlich in den guten Händen unseres Herrn. Ein freundliches Wort, eine helfende Hand, ein fürbittendes Gebet ... Es gibt so vieles, was auch wir tun können in einer Welt, die in weiten Teilen mit Blindheit geschlagen ist.

Einen weiteren Blick wollen wir auf den geheilten Mann werfen. Mit seiner Heilung hatte er nicht nur Freude ausgelöst. Die Menschen, die das Wunder sahen, aber nicht verstanden, begannen ihn zu bedrängen. Sie liefen zu den geistlichen Führern und baten sie, ihnen das ganze zu erklären. So wurde der Mann verhört. Es lohnt sich, das ganze Kapitel einmal zu lesen und zu bedenken (wenn wir es nicht schon in der vergangenen Woche mit unserem Andachtsheft getan haben). In diesen Verhören ging es seltsam zu. Da befragten die Lehrer des Volkes einen einfachen Mann und müssen sich doch durch ihn belehren lassen. Da wird ein Unschuldiger aus der Gemeinschaft der Synagoge und damit des Volkes ausgestoßen und doch findet gerade er die schönste Gemeinschaft des Glaubens. Denn der, der nun sehen konnte, hatte in Jesus seinen Heiland entdeckt. Und die, die meinten schon immer klar zu sehen, die mussten sich von Jesus ihre Blindheit auf den Kopf zusagen lassen.

Ja, der blind geborene Mann führte nun als sehender Jünger sein Leben unter vielen Blinden. Aber das tat er gern, denn er hatte das Licht der Welt. So gab er ein mutiges Zeugnis und ließ sich auch nicht durch Drohungen abschrecken. Er bezeugte, was er gesehen und gehört hat. Und wie er, so auch wir. Seinen Jüngern sagt Jesus, dass wir die Werke Gottes tun müssen. Er schloss sie also ein und nahm sie in Dienst. Diesen Dienst haben wir nun zu tun und wir dürfen ihn gern tun. Wir dürfen den Blinden das Licht bringen. Wenn wir ihnen Zeugnis von unserem Glauben geben, wenn wir von dem reden, was wir selbst gesehen und gehört haben, dann werden sich auch noch weitere Augen öffnen und sie werden die Werke Gottes erkennen. Dieser Dienst muss geschehen, solange es Tag ist, solange dieser Welt Zeit zur Umkehr und Buße gegeben ist. Und darum, weil wir nicht herzlos am Leid der Welt vorübergehen wollen, weil wir von der Blindheit wissen, die bei vielen Menschen herrscht, darum lasst uns reden von den Wohltaten dessen, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.

Amen.

1. Gott wohnt in ei-nem Lich-te, dem kei-ner
na - hen kann. Von sei-nem An-ge-sich-te
trennt uns der Sün-de Bann. Un-sterb-lich und ge-
wal-tig ist un-ser Gott al-lein, will Kö-nig
tau-send-fäl-tig, Herr al-ler Her-ren sein.

2. Und doch bleibt er nicht ferne, / ist jedem von uns nah.¹ /
Ob er gleich Mond und Sterne / und Sonnen werden sah, /
mag er dich doch nicht missen / in der Geschöpfe Schar, /
will stündlich von dir wissen / und zählt dir Tag und Jahr.

¹ Apg 17,27

3. Auch deines Hauptes Haare / sind wohl von ihm gezählt.¹ /
Er bleibt der Wunderbare, / dem kein Geringstes fehlt. / Den
keine Meere fassen / und keiner Berge Grat, / hat selbst sein
Reich verlassen, / ist dir als Mensch genaht.

¹ Mt 10,30

4. Er macht die Völker bangen / vor Welt- und Endgericht /
und trägt nach dir Verlangen, / lässt auch den Ärmsten
nicht. / Aus seinem Glanz und Lichte / tritt er in deine
Nacht: / Und alles wird zunichte, / was dir so bange macht.

5. Nun darfst du in ihm leben / und bist nie mehr allein, /
darfst in ihm atmen, weben¹ / und immer bei ihm sein. / Den
keiner je gesehen, / erst künftig sehen kann, / will dir zur
Seite gehen / und führt dich himmelan.

¹ sich regen, Apg 17,28

T: Jochen Klepper 1938 • M: „Aus meines Jammers Tiefe“, Straßburg 1539, Guillaume Franc 1542